

Von Kerzenlicht und anderen Seltsamkeiten

Anlässlich des Luciafestes, das in Skandinavien am 13. Dezember begangen wird, wurde im Dezember 2009 ein Montagmenu an der PHZH unter eben jenes Thema gestellt. Einige der hier abgedruckten Texte wurden dort begleitet von Liedern des Chores und des Instrumentalensembles präsentiert. Ihren Ursprung haben diese Geschichten in verschiedenen Workshops des Schreibzentrums, die vorgängig stattfanden und auf dem Motto «Luciafest und schwedische Naturmystik» basierte. Die Autorinnen und der Autor liessen sich von Bildern des Künstlers Karl Larsson und den Abbildungen schwedischer Naturwesen inspirieren, woraus unterschiedlichste Einblicke in die nordische Kultur entstanden.

Von Kerzenlicht
und anderen
Seltsamkeiten

Schweden. Das ist mehr als Seen und IKEA, Elche und ABBA, Mücken und Absolut Vodka. Mehr als man sehen und greifen kann. Das ist ein Paradoxon. Es beweist wie viel Gesellschaft die Einsamkeit zu bieten hat. Wie überfüllt ein verlassenes Waldstück oft ist und warum man nicht jedem, den man dort am Wegesrand trifft, trauen sollte. Schweden. Das ist ein Mysterium. Ein Wunder das gelegentlich zerfließt und sich auf den nun folgenden Seiten neu geordnet hat.

So sollte der unbefangene Leser kühn voranschreiten und das Gebrüll der Wälder nicht fürchten (Trolle und betrunkene Einsiedler sind meistens harmlos). Hüten soll er sich jedoch vor den weissen Schönheiten. Tanzend werden ihn die einen verzaubern, mit Gesang die anderen verwirren. Und sollten über den Köpfen der weissen Damen Lichter erscheinen, so wird es wohl kaum ein Heiligenschein sein, sondern eher ein batteriebetriebener Kerzenkranz. Herzerwärmend ist jedoch auch dieser (in Kombination mit einer Flasche Glögg selbstverständlich). Sollte der schwedische Schnee dann doch noch bis ins Mark dringen, dann kann man sich auf die Vorweihnachtsstimmung um das Lichterfest herum freuen. Jeder hat sich bisher von deren Wirkung erwärmen lassen.

Komm mit in das Land, in dem der Rentierschlitten nicht nur ein Märchen ist, das Nordlicht seine eigenen Gesetze schreibt und wenig so ist, wie es auf den ersten Blick scheint. Und zieh dich warm an!

Kathleen Kirschner

Inhaltsverzeichnis

Hallo, ich bin ein Troll	<i>Monique Honneger</i>	6
Monstrus albus luminosus	<i>Martina Feldmann</i>	9
Feenzauber	<i>Martina Feldmann</i>	11
Der Alte	<i>David Bär</i>	15
Naturgewalt	<i>David Bär</i>	17
Langweisstanz	<i>Monique Honneger</i>	18
Nordische Weihnachten	<i>Martina Feldmann</i>	19
Skandieren und Wirkungen	<i>Monique Honneger</i>	21
The Northern Lights of Old Aberdeen	<i>Kathleen Gallagher</i>	22
Winternacht	<i>Nicole Schmocker</i>	26
Wintertag	<i>Nicole Schmocker</i>	27
Asiaten zu Besuch	<i>David Bär</i>	29
Lotta	<i>Nicole Schmocker</i>	30
Der Schmaus	<i>Nicole Schmocker</i>	32
Eva	<i>David Bär</i>	34
Pojke som tittar på månen / Der Junge, der zum Mond schaut	<i>Kathleen Kirschner</i>	35

Hallo, ich bin ein Troll

Hallo, ich bin ein Troll
und schampar toll
Wandern durch die Natur
und dabei immer pur
Trolle sind klein
oder eben nicht
Zwerge dagegen sind sicher klein,
doch ich bin kein Wicht
Also, ich bin ein Troll
und nicht Sophie Scholl
Das heisst
ein Sagenwesen ohne Spesen
Keine politische Mission
als Troll lediglich ein Mythensohn
Doch allgegenwärtig
und wahnsinnsbärtig
Innerlich lächelnd
auch ohne Strahlenkranz
denn Hörner toppen ohnehin
jeden Lichterglanz
Stromsparen ist für mich kein Ziel
sondern Veragiel
Grosse Hände sind wichtiger
als geflochtene Haare

Ich packe und zu
und dann ist's aus mit der Ruh
Zotteliger Bart und muskelsehnige Arme
verglimmen im Solopart
Warum denn Gruppensachen
Ich kann auch alleine lachen
Schüs, ich bin ein Troll
und schampar toll

Monique Honegger





Monstrus albus luminosus

Das *Monstrus albus luminosus* zeichnet sich durch folgende Merkmale aus:

1. Bewuchs von skandinavischer Boreus-Eiche, auch Alba quercus genannt, am ganzen Körper.
2. Gelbes Aufleuchten des Auges, wenn sich das Monstrus albus luminosus auf der Jagd befindet.
3. «Bewaldung» des Gesichts. Der Bartwuchs ist olivegrün und erinnert an das Baumwerk eines Silva-Waldes.
4. Nasenähnliche Gesichtsoffnungen in Form eines vermoosten Baumstrunks.
5. Gute Tarnung in bewaldeten Gebieten.
6. Starker Jagdtrieb, frisst pro Tag zwischen 80 und 150 kg Fleisch.

Das *Monstrus albus luminosus* ist in freier Wildbahn nur schwer erkennbar. Es ist nachtaktiv und aufgrund seiner natürlichen Tarnung kaum von seiner Umgebung zu unterscheiden.

Nur nachts, wenn es auf der Jagd nach Futter ist, erkennt man es an seinem gelben, leuchtenden Auge. Die Lieblings Speise des *Monstrus albus luminosus* sind Menschen. Ansonsten frisst es gerne Rotwild, Eisbären, Lamas, Einhörner, Seepferde, Ameisen und Wildbienen.

Zu finden ist das *Monstrus albus luminosus* vorwiegend in den Silva-Wäldern Skandinaviens. Die grössten Vorkommen sind in den Wäldern um Stockholm registriert worden. Kleine Populationen sind jedoch auch in Russland und der Schweiz zu finden, speziell um Zürich.

Das *Monstrus albus luminosus* ist ein Einzelgänger. Es trifft sich jedoch dreimal im Jahr zu einer Versammlung an einem geheimen Ort mit all seinen Artgenossen.

Zu Fortpflanzungszwecken schmückt sich das männliche *Monstrus albus luminosus* mit rosa Wildblumen und mit Fellen und den Gliedmassen seiner Opfer. Besonders attraktiv auf das weiblichen *Monstrus albus luminosus* wirken die Köpfe und Gliedmassen von Lehrpersonen, weil es dem Männchen ein intelligentes Erscheinungsbild verleiht. Das weibliche *Monstrus albus luminosus* achtet bei seiner Partnerwahl auf Intelligenz und Glanz des Felles. Falls Sie je einem *Monstrus albus luminosus* begegnen sollten, hoffen wir für Sie, dass es ein Vegetarier ist.

Martina Feldmann

Feenzauber

Ganz alleine unterwegs ... und das am Weihnachtsabend!
Gab es da nicht mal so eine Geschichte ...?



Als ich noch klein war erzählte mir Mutter die Geschichte von Liv, die auch an Weihnachten spät alleine unterwegs war. Sie suchte ihre Kühe, die ihr unerklärlicherweise aus dem Stall ausgebücht und im Wald verschwunden waren. Da Liv ihre Tiere aber liebte, war sie trotz der Warnungen ihrer Familie ganz alleine ausgezogen um diese zu suchen. Wie immer um Weihnachten war es auch damals kalt und es lag viel Schnee. Am Nachmittag, als Liv losgelaufen war, hatte die Sonne noch geschienen. Doch bald darauf war ein Sturm aufgezogen, so dass es Livs Familie Angst und Bange geworden war. Liv war indessen im Wald den Spuren der Kühe gefolgt und dabei immer tiefer in den Wald gekommen. So tief wie sie noch nie zuvor gewesen war. Nach mehreren Stunden und völlig erschöpft hatte Liv die Tiere dann angetroffen. Da es aber schon langsam Nacht geworden war, hatte sie noch nicht heimkehren können, sondern die Nacht im Freien verbringen müssen! Ganz alleine, im Winter, tief im Wald!

Wie durch ein Wunder überlebte Liv die Nacht und war am nächsten Nachmittag, nach stundelangem Laufen und Umherirren im Wald wieder auf dem Hof der Eltern angekommen. Sie hatte die Nacht an die Kühe gekuschelt verbracht und im Schlaf von Trollen geträumt, die sie warm gehalten hatten. Sie hatte den Weg nach Hause nur gefunden, weil sie plötzlich Spuren im Schnee

gesehen hatte. Und dies, als sie gerade aufgeben wollte und dachte ihr Zuhause nie wieder zu finden.

Ach, hoffentlich geh ich heute Nacht nicht verloren! Der Wald kann ganz schön gruselig sein! Nur nicht daran denken! Wäre ich doch nur schon früher losgelaufen! Dann hätte ich bestimmt diese Abzweigung nicht verpasst und sässe jetzt schon mit der Familie vor dem Christbaum beim Essen und Singen! Aber vielleicht helfen mir heute ja wie Liv damals die Geister und Trolle des Waldes...

Martina Feldmann



Der Alte

Im Jahr gibt es einen speziellen Tag. Es ist der kürzeste des Jahres. Nur dann erwache ich aus meinem lange währenden Schlaf. Stellt euch vor: Noch in der frühen Morgendämmerung, wenn noch kein Laut zu hören ist, strecke ich meine Glieder tief unter der Erde. Um mich herum bewegt sich der Boden so weit wie ein Fussballfeld, ganze Pflanzenstöcke heben sich und funkelnder Schnee weht in die Luft. Immer stärker stemme ich mich gegen den Untergrund. Ich möchte aufstehen, nur das eine Mal. Doch über die Zeit sind wahre Bäume auf mir herangewachsen. Immer wieder schüttle ich an mir haftendes Erdreich ab – ganz schön anstrengend für einen so grossen Kerl wie mich. Mittags sitze ich dann aufrecht an der kühlen Wintersonne. Auf meinem Rücken stehen noch immer stolz einige Fichten. Die Strapazen machen müde und so lasse ich die Fichten gewähren, bis zum nächsten Jahr.

David Bär



Naturgewalt

Alle sagen ich sei alt. Das mag sein, meine Geschichten wollen sie dennoch hören. Ich erinnere mich genau: Vor vielen Jahren, als die Leute noch keine Autos kannten, wuchs ich nah am Wasser auf. Oft reiste ich auf dem einsamen Fluss. An einem schönen Frühlingstag war seine Strömung ruhig und so gleichmässig, dass ich mich auf der glatten Wasseroberfläche spiegeln konnte. In einem Holzkanu glitt ich mit dem mächtigen Strom dahin. Die Landschaft zog vorbei, nur das Wasser blieb mein ständiger Begleiter. Eins mit dem Fluss, mit der Natur. Doch plötzlich höre ich Rauschen, die Strömung wird langsamer und geht in dunkle Wirbel über – entferntes Donnern schlägt sich in der Magengegend nieder. Abrupt packt mich die Angst: Mir wird bewusst, was jetzt bevorsteht: Ein Wasserfall schlägt auf scharfe Felsen, unsichtbar hinter einem weiten Abgrund. Mit dem Paddel kämpfe ich gegen die Strömung an, doch zu spät, mein Boot neigt sich dem Abgrund entgegen. Das Donnern weicht einem hellen Zischen. Verlorener Halt, Wasser peitscht mich und im nächsten Augenblick habe ich jede Orientierung verloren: im Dunkeln taub begraben. Später sollte ich mich auf einer Klippe wieder finden. So bin ich alt geworden, mein Kanu nicht.

David Bär

Langweisstanz

Arme, langweissig in Hände greifend. Haut und Leintuch.

Haar, geflochten. Wären lieber offen. Gebogene Rümpfe, sie knien nur vor sich selbst, tanzende Nacktfüsse. Kein Frühlingsritual. Beisskalter Winter. Fast Weihnachten.

Eisigklarer Himmel, vorne halbnackt tanzende Mädchen und Frauen.

Vergnügt. Offensichtlich. Kälte macht frei.

Dieser Brauch ist älter als Weihnachten. Hier kommt kein Junge zur Welt, sondern Frauen feiern, dass sie auf der Welt sind.

Sie brauchen keinen Retter, sie sind schlichtweg da. Genug sind sie selbst.

Monique Honegger



Nordische Weihnachten

Jedes Jahr in Schweden, um das Luciafest herum, gehen alle jungen Frauen und Mädchen des Dorfes zusammen auf den Elfenhügel. Dort beschwören sie die Ortsgeister, in der längsten Nacht des Jahres, ihnen das Licht wieder zu bringen. Dieser Brauch wird schon seit hunderten von Jahren durchgeführt. Schon immer wurden die Rituale von Grossmutter zu Mutter und von Mutter zu Tochter weitergegeben. Die jungen Frauen ziehen sich allesamt ein weisses Kleid über, ein Symbol ihrer Unschuld, begeben sich auf den Hügel und besingen den Ort. Mit

dem Gesang wird die Aufmerksamkeit der Geister und Elfen an diesem magischen Ort erregt, damit sie den Wünschen der Dorfbewohner ihr Gehör schenken. Obwohl die Sängerinnen nur die dünnen weissen Kleider anhaben, frieren sie während des Rituals nie. Nicht nur das Singen, sondern auch die rituellen Handlungen, Bewegungen und Tänze halten sie warm. Doch wenn sie das Ritual beendet haben, wachen sie meist ganz benommen, wie aus einer Trance auf und spüren, dass sie nur durchnässte Roben tragen.

Damit aber die «Retterinnen des Lichts» nicht erfrieren, halten die jungen Männer und Knaben jeweils in sicherer Entfernung Wache. Sie trauen sich in der Regel nicht sehr nahe an den Elfenhügel heran, der ihnen nicht geheuer ist. Ist er doch ein Frauen-Ort und scheint die männliche Bevölkerung von sich fernzuhalten. Doch sobald die Knaben und Männer merken, dass das Ritual zu Ende ist, stürzen sie auf den Hügel und holen sich die Mädchen und Frauen zurück! Sie wickeln sie in die mitgebrachten Tücher und bringen sie nach Hause.

Sobald die Frauen und Mädchen zu Hause angekommen sind, baden sie heiss und begeben sich danach in die weihnachtlich geschmückten Stuben, wo die Wiederkehr des Lichts gefeiert und voller Freude und Feierlichkeit gespeist wird.

Martina Feldmann

Skandieren und Wirkungen

Die Hände, schweisszerfahren, fassen nach. Lassen nicht los. Noch ein letztes Mal beugen sich die Hüften, Augen leuchten in andere und ins Abendrot. Nur noch wenig Zeit. Musik erklingt keine. Weiterwiegen. Überfliegen und die Füße am Boden behalten. Nicht denken. Weiter.

Hinten Zuschauer. Einer auf Pferd.

Nachdem das Pferd gehustet hat, lassen die Hände sich los. Die Frauen stürmen zu Pferd und Reiter, stellen sich um das Paar und skandieren:

Lucia, Lucia, Lucia!

Reiter und Pferd hüsteln verlegen, stehen von einem auf den andern Fuss.

Lucia, Lucia, Lucia, Lucia!

Pferd und Reiter läuft trotz der eisigen Kälte Schweiß in die Schuhe und Hufeisen.

Lucia, Lucia, Lucia!

Das Pferd zögert nicht mehr, wirft den Reiter ab. Zieht seine Hufeisen aus, flicht alsdann seine Mähne so wie die Tanzfrauen. Im Licht fassen die Weissen nun ohne Füße und Hufeisen wieder nach ihren Händen, rutschen sich in die Augen und biegen weiter.

Monique Honegger

The Northern Lights of Old Aberdeen

The Northern Lights or Aurora Borealis can often be seen in winter time in the north of Scotland – sometimes further south too. But as a result of this song they seem to be associated more with Aberdeen than anywhere else!

When I was a lass, a tiny wee lass, my mother said to me,
«Come see the Northern Lights my girl, they're bright as
they can be.» She called them the heavenly dancers, merry
dancers in the sky, I'll never forget that wonderful sight,
they made the heavens bright.

Chorus:

The Northern Lights of Aberdeen are what I long to see;
The Northern Lights of Aberdeen, that's where
I long to be. I've been a wanderer all of my life and
many a sight I've seen. God speed the day when I'm
on my way to my home in Aberdeen.

I've wandered in many far-off lands, and travelled
many a mile, I've missed the folk I've cherished most,
the joy of a friendly smile.

It warms up the heart of the wand'rer the clasp of a
welcoming hand.

To greet me when I return, home to my native land.

This traditional song is part of my heritage. I heard it all throughout my childhood. It is part of every Northern Scottish child's heritage, we sang it at school as children, later at folk evenings, in pubs, at weddings and also just about everywhere people gather together to celebrate, now they sing it at football matches, I believe, although I have never been at one myself so I don't really know. Every school child learns about the phenomena of the aurora borealis, in my opinion because of, thanks to that song. Nobody I know has ever seen the Northern Lights, it happens so rarely.

The song is also a reminder to all overseas Scots that even if they leave their country of origin, they can be sure of a common heritage and a welcoming home and a friendly smile.

Whilst all of this is true, there is more to the Scottish character than just nostalgia, warmth and friendliness. When I think of the Northern lights now, I think of home, not Sweden, Norway or Finland but Scotland, the North East to be precise, Buchan country, where we speak the Buchan dialect which is heavily influenced by the northern conquerors of our part of the world, Vikings maybe, wild Norsemen, the ones who came to rape and pillage our shores. I wonder what they found to steal? Food, cereals of some kind, deer and wild animals, fish from the icy sea, certainly not gold?

But the song is a mostly melancholy reminder of the longing one feels when one is far from home, far from the merry dancers and the heavenly lights. The skies are different in the North, there is the feeling that one is indeed closer to heaven, under the dancing, changing Northern skies, clouds and lights coming and going, in unceasing movement.

My mother's maiden name was Aberdein, the Aberdeen in the song, but with a slight modification in the spelling of it. This song makes me think of home, of my mother's dialect with its long vowels and throaty consonant clusters, of the fact that we were not encouraged to speak dialect outside the home and certainly not at school.

The Northern Lights of old Aberdeen make me think of my mother, a Northern Viking fighter in her own right. A woman of fire and anger and rage. Some of these characteristics I have inherited, but you don't see the anger and the aggression until you cross me! «Nemo me impune lacessit»: I grew up with this (not very noble) maxim. It's a feature of the Scottish character and justified in the bible's «an eye for an eye a – tooth for a tooth». Then, I can be like my mother, a hag with a piercing light in her left eye, that's the place where I feel my migraines, come to think of it. The constellation of focussed anger and fire and blinding light!

To return to the Buchan dialect, I think we were even punished for it. Why punish a child for speaking his mother tongue, why be ashamed of the dialect, was it because it was a sign of lower social status? I was punished once at school for whispering, probably in dialect, but it was the whispering that was punished then, not the use of the dialect. I «got the strap», a nasty leather belt, three times on the left hand. My hand burned with pain, but the pain was nothing in comparison with the shame of being the teacher's favourite and still «getting the strap». The shame and the sorrow that I had fallen out of favour, all of these were even nothing in comparison with the fact that later my mother, when she discovered the facts – my version of them, of course – marched to the school like a raging ancient Northern Viking, fire spewing from her mouth and hair, blinding light dazzling from her eyes. She gave that teacher a serious lesson!

So language and speech were features of strife and conflict, the Northern Lights, a reminder that we are truly elemental creatures, influenced by the forces of nature around us.

One distant part of my ancestry is Nordic, Nordic Viking. The other part of my ancestry is soft, generous, catholic Celtic with Irish Gaelic as an influence, but that's another story!!!

Kathleen Gallagher

Winternacht

Kalt

Der Nordwind

Einfach unerträglich kalt

Der Schnee liegt meterdick

Winter

Warm

Sehr angenehm

Der Ofen wärmt

Es ist gemütlich so

Winter

Hell

Die Kerzen

Auf Lichtkranzköpfen

Es ist bald Luciafest

Winter

Nicole Schmocker

Wintertag

Endlich kann ich das Dorf sehen. Weit war mein Weg. Auch kalt und einsam. Ich mag es nicht, wenn sie mich alleine nach Årlund auf den Markt schicken. Rentierfelle und gestrickte Pullover sollte ich verkaufen – als ob in diesen schweren Zeiten jemand Geld dafür ausgeben könnte. Die Menschen frieren lieber. Alles, was ich bekommen konnte, waren einige verschrumpelte Äpfel und Kartoffeln. Und, das war doch wichtig, Safran, Mehl und Hefe für das Luciafest. Denn ohne Mamas weitbekanntes Gebäck ist es einfach kein richtiges Luciafest.



Also hat sich die lange, beschwerliche Reise doch noch gelohnt, auch wenn ich einen viel höheren Preis dafür bezahle als meine Geschwister Lasse, Stine und Finn. Mama und Papa sagen, die seien noch zu klein für solche schwierigen Aufgaben. Ich solle stolz darauf sein, dass ich schon so ein grosses, starkes Mädchen sei – statt mich immer zu beklagen. Aber was haben sie denn für eine Ahnung? Von Abenteuer, Mut und Kraft sprechen sie. Ich hingegen ängstige mich, friere, bin unsäglich müde und die Einsamkeit macht mich traurig.

Auf das Luciafest freue ich mich aber wirklich sehr. Es sieht immer so schön aus, wenn ich mit den anderen Mädchen des Dorfes durch den winterlichen Wald ziehe, die Köpfe von Kerzen beleuchtet. Und meine Geschwister haben dann das Nachsehen: Meine Brüder müssen Sterne und Lebkuchen hinter mir hertragen und Stine ist – ha – auch dafür noch zu klein ...

Nicole Schmocker

Asiaten zu Besuch

Weit sind wir gereist, um zu sehen wie bei euch im Winter gefeiert wird. Auf vieles wurden wir vorbereitet. Ja, Schnee haben wir auch und was die grosse Kirche in Stockholm betrifft... Von da haben wir sogar eine dieser roten Kerzen, für die man bezahlt. Na klar, einfach mitgenommen. Sie steht bei uns auf dem kleinen Altar, gleich neben dem Bild unseres ehrwürdigen Grossvaters. Aber was ist das? Ihr stellt einem jungen Mädchen brennende Kerzen ins lange Haar? Räucherstäbchen – das wäre was anderes, aber diese monumentalen Kerzen auf dem kleinen Kinderkopf dazu noch dieses Ding – wie nennt man das? Kronleuchter? Wie sollen die Mädchen denn damit noch tanzen? Ich glaube wir sind uns einig. Ihr Europäer seid in vielen Belangen recht merkwürdig – besucht uns zu Neujahr!

David Bär



Lotta

Lotta brachte gerade den Tee ins Zimmer, als es passierte: Sie stolperte, das Tablett glitt ihr aus den Händen, die heiße Flüssigkeit spritzte in die Luft, das Geschirr klirrte. Dass ihr dabei ein Teil des Getränks Gesicht und Hände verbrühte, war im Rückblick bei weitem nicht das Schlimmste.

Doch alles von Anfang an. Es war der Tag des Luciafestes. Alle hatten sich seit Tagen und Wochen darauf gefreut. Zugegeben, die Mädchen wohl etwas mehr als die Knaben. Das war auch verständlich, denn während die Mädchen, einen mit brennenden Kerzen bestückten Kranz auf dem Haar, im Mittelpunkt standen und vorgehen durften, mussten die Knaben, einen Sternstab tragend, hinter ihnen hertröten.

Als sie am Morgen aufwachte, erfuhr Lottas Vorfreude auf das Fest einen argen Dämpfer: Ihre Geschwister hatten es wieder einmal geschafft, sich im dümmsten Moment zu erkälten. Mit roten Backen und triefender Nase lagen Per und Stine im Bett und jammerten.

So kam es, dass Lotta an jenem Abend nicht wie vorgesehen zusammen mit den beiden von Tür zu Tür zog, sondern ihnen Tee ins Zimmer bringen musste. Auf dem leuchtenden Kerzenkranz hatte sie aber bestanden.



Nun, als sie mitten im Zimmer über ein Stuhlbein stolperte, der Länge nach hinfiel und mit den Kerzen die Gardinen in Brand steckte, stellte sich das als grosser Fehler heraus. Sie rappelte sich auf und rannte schreiend in die Küche zurück.

Weil alle so schnell reagierten, konnte das Schlimmste verhindert werden. Ausser den verkohlten Vorhängen, Brandflecken und Rauchspuren an den Wänden und auf dem Boden hinterliess das Feuer keine Spuren. Doch eins wusste Lotta sicher: Nie wieder würde sie sich so einen blöden Kerzenkranz auf den Kopf setzen!

Nicole Schmocker

Der Schmaus

Hätte man Nase und Ohren zugehalten, man hätte die Situation zweifelsohne falsch interpretiert. Die warme Stube, der mit zahlreichen Speisen reich beladene Tisch, die brennenden Kerzen in ihren goldenen, siebenarmigen Ständern liessen an Gemütlichkeit und Feststimmung denken. Auch die friedlich dreinblickenden Menschen, die kleine Katze unter dem Tisch, der Herr, der das Kinn nachdenklich auf die Hand gestützt in einem Ohrensessel sass, die interessiert auf den langen Tisch schauenden Kinder legten die Vermutung nahe, dass hier ein gemütliches Familienfest im Gange sei.



Nase und Ohren erkannten jedoch, dass hier etwas gar nicht so war, wie es auf den ersten Blick schien. Die Nase schnüffelte vergebens nach den erwarteten Gerüchen nach Kaminfeuer, frischem Brot, gebratenem Fleisch und Kuchen. Die Ohren lauschten umsonst nach Stimmengewirr, Kinderlachen und Kaminknistern. Im Raum war es ungewöhnlich still. Staubig und muffig. Jeder Schritt im Zimmer liess kleine Staubwölkchen aufsteigen und hallte seltsam laut. Doch das Allerseltsamste war, dass die Menschen ganz und gar nicht auf den ungebetenen Besucher achteten. Sie standen da wie eingefroren. Auch wenn man sich direkt vor sie hin stellte, blieben sie stocksteif stehen. Ein genauer Blick von nahem auf ihre Haut zeigte, dass sie sonderbar glänzten. Überhaupt wirkten sie nicht wie Menschen aus Fleisch und Blut. Irgendwie – irgendwie härter.

Wer die Personen unbedarft mit dem Finger berührte, erschrak: Sie waren eiskalt. Nach dem ersten Schrecken spürten die meisten, dass dies eine nachgestellte Szene sein musste. Und tatsächlich: Am Türrahmen befand sich ein winziges Schildchen «Luciafest in der Familie – Wachsfigurenkabinett Smørlund».

Nicole Schmocker

Eva

Morgens früh weckt mich meine Mutter. Voll freudiger Erwartung ist sie. Kaum aus den Federn werde ich bereits in diesen weiten weissen Umhang gesteckt. Wie ein rauer Jutesack fühlt er sich an.

«Wie hübsch du aussiehst!»

Von Stil keine Spur. Man ist nun mal auf das Äussere bedacht, will man den Mädchen gefallen. Und Mädchen – die sind alle da.

«Junge setz deinen Sternenhut auf!»

Schämen tu ich mich. Stehe im Schatten eines hübschen Mädchens, mit kindlichen Sternen ringsum: eine Zielscheibe für kaum zu ertragende Niedlichkeitsbekundungen.

«Der Junge dort: Schau doch wie nett!»

Genug: Ich überreiche Hut und Zauberstab dem Nächsten, blicke dabei zu Eva hinüber. Mit ihr setze ich mich hin; für einen Glühwein oder mehr – und siehe da: ein fröhliches Fest.

David Bär

Pojke som tittar på månen

Der Junge, der zum Mond schaut

Söderköping, ein kleiner Ort im Südosten Schwedens, ruhte wieder einmal unter einer weissen Decke. Es war die Zeit des Jahres herangerückt, in der die Stuben mit dem Duft von Zimt und Nelken erfüllt waren. Allerlei Naschwerk, Nüsse, Orangen und Pfefferkuchen warteten in ihren Schalen auf die gierig zupackenden Kinderhände und ein Nebel aus Puderzucker hing in der Küche. Es war so weit! Lachend fanden sich Familien an knisternden Feuern und dampfenden Glöggkesseln zusammen, um sich die dunkle Jahreszeit etwas zu versüssen.

Doch in diesem Jahr sollte jemand diese friedliche Zeit durcheinander bringen. Ein überaus reizendes Augenpaar verfolgte vom nahe gelegenen Wald her das gemütliche Treiben der Siedlung. Mittelpunkt ihres Interesses schien die Familie Lindberg zu sein, deren Haus allgemeiner Treffpunkt der Dörfler war. Nicht nur deshalb, weil der voluminöse Kamin das Wohnzimmer ausreichend wärmte, sondern auch weil sich immer köstliche Backwaren in der Küche finden liessen.

Vorsichtig und geduldig hatte die Gestalt das Anwesen der Familie über Wochen hinweg beobachtet und dabei den einen oder anderen Seufzer ausgestossen. Schon lange hatte sie, die Elfe, den jüngsten Sohn der Familie

beäugt und sich von seiner ruhigen Art angezogen gefühlt.

Im Dorf wurde er auch Mondjunge genannt, da sein verträumtes Wesen nicht von dieser Welt zu sein schien und sein Blick sich stetig zum Himmel verirrte.

Doch nicht nur die Elfe hatte von ihrem Versteck aus ein Auge auf ihn geworfen. Nein, sämtliche jungen Mädchen der Stadt schienen in seiner Anwesenheit plötzlich gut gelaunt zu sein und etwas übermütig zu werden. Jedoch – man glaube es oder nicht – von all dem Brimborium um seine Person bekam der Sternegucker nichts mit. Seine Aufmerksamkeit galt der Welt über den Köpfen der Menschen, und seine Gedanken drehten sich um den Lauf der Zeit und weniger darum, was unter den Sternen lag. Schon gar nicht um das, was sich unter den Röcken der Mädchen verbarg.

Die offensichtliche Andersartigkeit dieses Jungen hatte sich herumgesprochen und so auch das Interesse der Elfe geweckt. Durch ihre milchige Haut und das weisse Gewand mit ihrer Umgebung verschmolzen, konnte sie ihn bei seinen langen Waldspaziergängen im Winter beobachten und sich – wie weibliche Wesen dies hin und wieder zu tun gedenken – ganz ihren romantischen Vorstellungen hingeben.

Natürlich hatte sie versucht, seine Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Mehr als einmal wuchs – mitten im Win-

ter! – eine Sonnenblume auf dem Pfad vor ihm. Kleine Päckchen mit Blaubeeren und Nüssen lagen am Morgen vor seinem Fenster und einmal war sie sogar vor ihn getreten, um mit ihm zu sprechen. Doch er hatte ihre Erscheinung vor der weissen Winterlandschaft nicht wahrgenommen und war einfach an ihr vorbeigelaufen. So viel männliche Ignoranz seitens des Mondjungen enttäuschte und vergrämte die Elfe immer mehr. Wehe dem, der eine Elfe erzürnt!

So unschuldig seine Handlungen auch gewesen sein mögen und wie wenig Einfluss er in Wahrheit auch auf sein Tun hatte, die Elfe konnte ihm seine fehlende Aufmerksamkeit unmöglich verzeihen.

Nun ergab es sich, dass das Fest der Lichter, Santa Lucia, herannahte und die Mädchen im Dorf aufgeregt ihre Kleider wuschen und Lichterkränze vorbereiteten. Es wurde gebacken, gekocht und die Chöre studierten ihre Lieder ein.

Dies kam der Elfe sehr gelegen, da sie sich in ihrem Unmut einen vorzüglichen Racheplan überlegt hatte. Mit der beeindruckenden Wandelbarkeit eines magischen Geschöpfes beschloss die Elfe, sich als ein Lichtermädchen zu verkleiden. Denn nur so konnte sie ihm nahe genug kommen, um ihren Plan in die Tat umzusetzen. Es begab sich, dass sie am Abend des 13. Dezember zusammen mit den anderen jungen Frauen im Dorf durch

die Kirche schritt, ihre wächserne Haut war nun etwas lebendiger vom Schein der Kerzen. Und immer näher kam sie unserem Mondjungen.

Der Tradition gemäss bot sie ihm einen dampfenden Becher Glögg und einen Pfefferkuchen an, was er beides dankend annahm. Dabei klopfte ihr Herz gewaltig vor Aufregung. Noch während sie über ihren Plan nachsann, konnte sie den Gedanken nicht unterdrücken wie schön der Junge doch war. Wie er dort stand. Durch seine Andersartigkeit isoliert von der Menge der Gewöhnlichen. Ihr Atem blieb stehen, als sie sah, wie die dunkelrote Flüssigkeit in seinen Mund ran.

Die ganze vorangegangene Nacht hatte sie gewartet und gehofft und war dann stolpernd auf die Stelle im Wald zu gerannt, wo sie ihn gesehen hatte – den Mondstaub. In besonders kalten Dezemberrnächten fällt in Schweden dort ein gewisses Pulver vom Himmel, wo das Mondlicht auf ein unglücklich verliebtes Geschöpf trifft. Es hilft demjenigen, der ihn auffängt, seine bis dahin einseitig geliebte Person zu verzaubern. Allerdings ist die Fallbahn nicht besonders exakt, so dass man ein kurzes Stück rennen muss, um den Staub aufzufangen.

Das Säckchen mit den grün schimmernden Teilchen hatte die Elfe anschliessend, vermengt mit dem starken Glühwein, in die Tasse gefüllt, die sie nun dem unseligen Jungen gereicht hatte. Schon bald tat das Mittel-

chen seine Wirkung. Seine Augen wurden erst dämmerig, dann leer und schliesslich gierig. Gierig nach dem jungen Mädchen, das ihm den Becher gegeben hatte.

Sie konnte ihr Glück gar nicht fassen, als der Mondjunge nun mit leuchtenden Augen auf sie zukam und ihre Hand nahm. Wären ihre Absichten und ihr Gram nicht so dunkel gewesen, so hätte sie vielleicht glücklich sein können. Doch so siegte die Kälte, die den Elfen so oft eigen ist.

Unauffällig führte sie den Knaben, der in Trance zu sein schien, hinaus aus der Kirche und hinein in die Kälte des Winterwaldes. Ihre Haut fing an zu prickeln. Nicht vor Kälte, sondern vor Aufregung über das, was sie im Begriff war zu tun. Immer ungeduldiger zerrte sie den armen Knaben hinter sich einen Hügel hinauf. Während die eine Seite des Hügels von sanft abfallendem Wald bedeckt war, zeigte sich an seiner anderen Seite eine steile Klippe. Ganz oben, genau vor dem Abgrund, stand ein kleiner, hölzerner Pavillon. Tagsüber hatte man hier eine wundervolle Aussicht auf das Tal, doch nachts erstreckte sich nichts als gähnende Dunkelheit vor dem hölzernen Gebilde.

Die Elfe bewegte sich zielstrebig mit ihrem unfreiwilligen Begleiter auf den Pavillon zu. Fester krallten sich die Hände der Elfe um den Arm des Jungen, der zwar ahnte, was auf ihn zukam, aber keine Möglichkeit hatte, etwas

dagegen zu unternehmen. Denn obwohl der Staub ihn in eine tranceähnliche Verliebtheit gestürzt hatte, konnte er die drohende Gefahr sehr wohl wahrnehmen. Doch so sehr seine Kehle ihm auch die Luft abschnürte, so sehr seine Knie auch zitterten, liefen seine Füße stetig auf den Abgrund zu. Gleichzeitig wälzte er fieberhaft die Frage in seinem Kopf, warum seine Geliebte sich mit ihm in den Tod stürzen wollte.

Ein dämonisches Lächeln hatte sich währenddessen auf das Gesicht der Elfe gelegt. Gleich, gleich würde sie ihre Rache bekommen. Gleich würde er fallen und nie wieder die Chance haben, sie zu übersehen.

Gänsehautschauer überliefen ihren bleichen Körper. So schön eine Elfe auch sein kann, wenn sie glücklich ist, umso finsterer ist ihre Gestalt, sobald sie vom Zorn heimgesucht wird. Dies versetzte den Jungen in Panik, die er aber nicht zeigen konnte. Er war vollkommen machtlos. Schritt für Schritt lief er seinem sicheren Tod entgegen. Noch drei Meter, noch zwei, noch einer.

Gähnend erstreckte sich die Leere vor ihm, und er hoffte nur noch auf die gnädige Ohnmacht vor dem Aufprall, als die Welt plötzlich heller zu werden schien. Schon glaubte er tot zu sein, als sich sein flehentlicher Blick zum Himmel richtete. Dort hatte sich der Vorhang aus Dunkelheit ein wenig gelichtet und die Strahlen des

Mondes auf die Erde hinab gelassen. Voll und still stand er am Firmament und sah auf seinen Sprössling hinab. Dann fing die Erde an zu zittern und der Boden begann Wellen zu schlagen. Überrascht von der Plötzlichkeit, mit der die Natur anfang sich zu bewegen, fielen sowohl die Elfe als auch der Junge rückwärts auf den Boden. Gräser wiegten sich unnatürlich schnell in ihre Richtung und die Äste der Bäume griffen nach dem dünnen Hemd der Elfe. Sie wickelten sich um ihre Handgelenke, schnürten ihr den Mund zu und fesselten ihre Knöchel. Erschrocken wich der Junge zurück, doch er hätte sich nicht fürchten müssen.

Sein sanftes Gemüt und sein Verständnis für die Schönheit des schwedischen Waldes waren zu stark, als dass dieser ihm etwas angetan hätte. Aber die Geister, die die Bäume und Gräser und Steine bewohnten, duldeten das Verhalten der Elfe nicht. Auch wenn sie ein Naturwesen war, war es ihr doch nicht gestattet, diese nach Belieben für ihre unlauteren Zwecke zu missbrauchen.

Der Junge sah nur noch, wie ihr heller Körper zwischen den Blättern verschwand. Danach wurde wieder alles still. Vom Mondlicht beschienen sass er auf den Stufen des Pavillons und blickte zum Himmel hinauf. Ruhig und mit immerwährend sanftem Lächeln auf dem Gesicht.

Kathleen Kirschner

Vor langer Zeit, lange bevor unsere Zeitrechnung begann, regierten lange und vor allem dunkle Winter die Länder Skandinaviens. Die Sonne hatte sich fast ganz von dieser Landschaft abgewandt. Es herrschte eine gleichförmige Dunkelheit, die nur sehr selten durch einen Zustand des Zwiellichts unterbrochen wurde. Es schien, als hätte sich eine Decke, gleich dem Schnee in der Natur, über Mensch und Tier gelegt. Die natürlichen Tagesabläufe wurden durch das fast gänzlich fehlende Tageslicht verunmöglicht. Keiner, weder Tier noch Mensch, wusste, wann der Sonnenaufgang stattfand. Kein Hahnenschrei weckte die Menschen des Morgens. Die Hennen legten nur noch selten Eier, die Milchproduktion der Kühe versiegte. Sogar die sonst aufmerksamen Hofhunde dämmerten in ihren Hütten vor sich hin. Ihre Wachsamkeit war nicht gefragt, da sich neben den Igel, Bären und Grillen auch die Wölfe in dieser Zeit für den Winterschlaf in ihre Höhlen zurückzogen.

Gabriella Rauber

Impressum

Herausgeber: Schreibzentrum PH Zürich 2010.

Produktionsleitung: Erik Altorfer.

Mitarbeit: Thomas Hermann, Monique Honegger,
Miriam Kunfermann, Kathleen Kirschner.

Gestaltung: Urs Stauber, medien-lab.

Druck: OK Haller Druck AG.

© 2010 Schreibzentrum PH Zürich.

Auflage: 250 Exemplare.

Erik Altorfer

David Bär

Martina Feldmann

Kathleen Gallagher

Monique Honegger

Kathleen Kirschner

Gabriella Rauber

Nicole Schmocker